

Vanessa Wolf

As long as we care

Vanessa Wolf

AS LONG AS WE

Came

ROMAN
VAJONA

*Für meinen Papa,
der dieses Buch leider nie
in den Händen halten wird.
Manchmal ist das Leben wirklich unfair.*

*Und für Alle,
die bedingungslos an die
Liebe glauben,
egal, wie schwer es manchmal ist.*

Hinweis

In diesem Roman werden Themen wie Krankheiten (Morbus Parkinson, Amyotrophe Lateralsklerose, Schlaganfall), Tod und der Verlust eines Familienangehörigen behandelt.

Prolog

Isla

Ich wusste es von diesem Moment an, als ich ihn zum ersten Mal sah. Es war nur ein Gefühl, aber es breitete sich so rasant in mir aus, dass ich eine Gänsehaut bekam.

Es gibt diese Momente, in denen man etwas mit absoluter Sicherheit sagen kann.

Momente absoluter Erkenntnis.

Bisher hatte ich davon noch keinen in meinem Leben. Aber irgendwann ist ja bekanntlich immer das erste Mal.

So auch heute.

In dem Moment, als ich Ethan Bailey das erste Mal sah, durchflutete mich eben diese Art von absoluter Erkenntnis.

Er würde entweder alles für mich sein oder mich als ein gebrochenes Häufchen Nichts zurücklassen.

Die Chance auf Liebesglück oder Liebeskummer.

Alles oder Nichts.

Es würde kein Dazwischen geben.

So, wie ich mich kannte, tippte ich auf letzteres.

Absolutes Liebesglück kannte ich bisher nicht. Und ich glaubte auch nicht daran. An eine Liebe, die stärker war als alles andere. Dass man erst mit einer anderen Person an seiner Seite wirklich vollständig war.

Nein, dieser romantische Kitsch war nichts für mich.

Nicht, dass ich nicht schon verliebt gewesen war oder Beziehungen hatte. An der Uni gab es da Patrik, einen meiner Kommilitonen aus einem höheren Semester. Ich war wirklich verknallt in ihn und wir hatten wunderbare drei Monate.

Bis es eben nicht mehr wunderbar war. Aber das war okay. Alles ist schließlich vergänglich im Leben. Wieso also nicht auch die Liebe? Wenn eine Liebe endet, öffnet sich doch automatisch die Tür für jemand neuen.

Ich hatte also einen ziemlich realistischen Blick auf Liebe und Beziehungen. Und dementsprechend häufig wechselnde Partner. Was absolut in Ordnung war. Mir gefiel es so und mir fehlte nichts.

Aber als ich Ethan Bailey sah, wusste ich, dass dieser Abschnitt meines Lebens nun ein Ende hatte. Auf die ein oder andere Weise.

Ich hatte dieses seltsame Gefühl, dass er mich völlig aus der Bahn werfen würde. Raus aus meiner Komfortzone, rein in das Chaos.

Alles oder Nichts.

Ich betete für Ersteres, aber ahnte schon, dass es die zweite Möglichkeit sein würde.

Alles.

Oder nichts.

Kapitel 1

Isla

Meine Lunge brennt und mein Herz rast so schnell, dass es mich fast wundert, dass es nicht aus meiner Brust springt. Nichtsdestotrotz ignoriere ich es und erhöhe abermals die Geschwindigkeit des Laufbands. Die Blicke der anderen Leute neben mir prallen ebenfalls an mir ab. An anderen Tagen wäre ich sicherlich rücksichtsvoller, hätte die Geschwindigkeit reduziert und so trainiert, dass nicht das ganze Studio von meinem schweren Atem erfüllt wird.

Aber heute? Heute ist mir das alles scheißegal. Ich konzentriere mich allein darauf, einen Fuß vor den anderen zu setzen.

Schneller und schneller.

Aus meinen Kopfhörern dröhnt mit voller Lautstärke das Album von *Breaking Benjamin* und die harten Klänge beruhigen meine aufgewühlten Gedanken ein kleinwenig.

Schweißperlen laufen mir über die Stirn und mein ganzes Gesicht. Mit einer unwirschen Bewegung wische ich mir mit dem Handrücken über mein Gesicht. Ist das wirklich Schweiß oder sind das Tränen? Ich weiß es nicht. Und es ist mir auch egal. Ich renne einfach weiter, immer weiter.

Ich blicke erst auf, als mich jemand an der Schulter anstupst. Gezwungenermaßen reduziere ich die Geschwindigkeit, bis ich nur noch flott gehe. Dann sehe ich auf und mache den Störenfried aus.

Es ist Tim und er sieht mich mit einem undefinierbaren Blick an. Ich sehe, dass sich seine Lippen bewegen, aber ich verstehe nicht, was er sagt. Seine Miene verändert sich und ich sehe ihm

an, dass er genervt ist. Ich nehme meine Kopfhörer ab und stoppe das Laufband. Meine Atmung geht rasend schnell.

»Was ist?«, keuche ich.

»Das wollte ich dich fragen!« Sein anklagender Unterton entgeht mir nicht.

»Was soll schon sein?«, entgegne ich achselzuckend und will mir schon wieder die Kopfhörer aufsetzen, als Tim sie mir aus der Hand zerrt. Ich seufze und stütze mich auf meine Knie ab.

Tim und ich haben uns hier im Fitnessstudio kennengelernt, nachdem wir wochenlang immer an denselben Tagen zur gleichen Uhrzeit hier waren. Wir verstehen uns gut und uns verbindet seitdem das, was man mittlerweile als Freundschaft plus betitelt. Unverbindlich, spontan, genau nach meinem Geschmack.

»Du rennst wie eine Verrückte! Als wäre der Teufel höchstpersönlich hinter dir her!« Tim sieht mich mit einer Mischung aus Vorwurf und Sorge an und ich kann nicht ausmachen, was davon überwiegt.

Ich seufze.

Tim weiß gar nicht, wie Recht er mit seinen Worten hat. Doch egal, wie schnell ich renne, er würde mich einholen. Egal, wie weit ich renne, ich würde auf ihn treffen. Kein Weg führt daran vorbei. Die Erkenntnis trifft mich wie ein Schlag ins Gesicht und für den Bruchteil einer Sekunde wird mir schwarz vor Augen.

»Isla?« Tim berührt mich sanft an der Schulter. »Geht's dir nicht gut?«

Ich schließe die Augen und atme tief durch, einmal, zweimal, dreimal. Langsam normalisiert sich meine Atmung, mein Herz schlägt in einem halbwegs gesunden Tempo. Ich muss mich zusammenreißen.

Ich strecke mich und lockere die Beine, dann sehe ich Tim an. Groß, durchtrainiert, blonde Strähnen, die ihm in die Stirn fallen. Wie immer trägt er ein weit geschnittenes Muscle-Shirt und Shorts. Seine grünen Augen mustern mich, wandern an meinem

Körper auf und ab und bleiben eine Sekunde zu lang an der nackten Haut kleben, auf die man dank meines bauchfreien Tops freie Sicht hat. Ich schnaube leise. Als würde er nicht ganz genau wissen, was sich unter meinen Klamotten befindet.

»Mir geht's gut, Tim«, antworte ich und steige vom Laufband. Meine Beine zittern und es fühlt sich an, als würde ich auf einem Fließband laufen. Bei jedem Schritt verkrampfen sich die Muskeln in meinen Waden und ich verziehe leicht das Gesicht. Tim entgeht das natürlich nicht.

»Du hast es wohl etwas übertrieben«, stellt er überflüssigerweise fest.

»Habe ich nicht«, erkläre ich stur, obwohl ich weiß, dass er Recht hat. Ich schlage den Weg zur Umkleide ein und Tim folgt mir.

»Ich habe dich lange nicht gesehen.«

»Ich hatte zu tun«, entgegne ich. »Da blieb nicht so viel Zeit fürs Fitnessstudio.«

»Auch privat, meine ich«, fügt Tim hinzu und hält mich am Oberarm fest. Widerwillig bleibe ich stehen und drehe mich zu ihm um.

»Es würde mich freuen, wenn wir uns bald mal wieder treffen, Isla!«

Ich schnaube. »Ja, das weiß ich, Tim«, grinse ich und er legt den Kopf schief. Verschmitzt grinst er mich an.

»Lass uns etwas essen gehen. Du machst den Eindruck, als könntest du etwas Ablenkung gebrauchen«, schlägt er vor und in seinen Augen funkelt es verdächtig.

»Du lässt nicht locker, was?«

Tim schüttelt bestimmt den Kopf. »Nein.«

Ich seufze und gebe mich geschlagen. Ich weiß zwar, was er unter *Essen* versteht, aber wieso nicht? Schließlich habe ich bereits öfters mit ihm geschlafen, also woher kommt meine Scham auf einmal? Vielleicht kann er mir helfen, zu vergessen.

Dass *er* wiederkommt.

Dass ich *ihn* wieder jeden Tag sehen muss.

»Gönn mir zehn Minuten in der Sauna und eine Dusche, dann gehöre ich ganz dir, okay?«, frage ich.

Tim grinst triumphierend. »Ich freue mich drauf!« Tim klatscht mir zwinkernd auf den Po und ich boxe ihn als Antwort auf den Oberarm. Dann setze ich kopfschüttelnd meinen Weg zur Umkleide fort.

Vor meinem Spind schäle ich mich aus meinen Sportklamotten, die mittlerweile wie eine zweite Haut an mir kleben. Ich schnappe mir ein Handtuch, schmeiße meine Klamotten achtlos in den Spind und gehe zur Sauna. Glücklicherweise bin ich die Einzige, die sich gerade eine Portion Wärme holen muss. Ich lege mich auf die mittlere Stufe und schließe die Augen. Erschöpfung breitet sich in mir aus und ich spüre jeden einzelnen Muskel in meinem Körper. Ich liebe dieses Gefühl. Es verreibt alle anderen Gefühle.

Nach dem Saunagang dusche ich ausgiebig und ziehe meine Alltagsklamotten an, ehe ich vor den Spiegel trete, um meine nassen Haare zu föhnen. Kurz betrachte ich mich nachdenklich. Ich sehe mir selbst an, wie k.o ich bin. Graue Augen blicken müde aus dem Spiegel zurück. Ich ziehe die Nase kraus. Meine Mum sagt immer, ich hätte ein Puppengesicht, wie das einer Prinzessin. Ich habe es schon als Kind gehasst, wenn sie das gesagt hat und jetzt, mit achtundzwanzig, geht es mir immer noch so. Ich schnappe mir die Bürste und kämme mir meine dunkelblonden Haare. Sie fallen mir bis über die Schulterblätter und auch in nassem Zustand kann man die vielen hellblonden Strähnen sehen. Ich föhne meine Haare nur kurz an und schlüpfte dann in meine Jeans und das weiße T-Shirt. Meine Jacke werfe ich mir über den Arm, dann packe ich meine Sportklamotten in die Tasche und verlasse die Umkleide.

Tim erwartet mich bereits vor dem Eingang des Studios. Er lächelt mich breit an und legt einen Arm um meine Schulter.

»Ich hoffe, du hast Hunger«, sagt er grinsend.

Tim ist ein wahnsinnig guter Koch und eigentlich perfektes Boyfriend-Material. Zumindest für alle anderen Frauen. Nicht für mich.

Während er also in seiner kleinen Küche etwas zaubert, was jetzt schon fantastisch riecht, sitze ich keine drei Meter von ihm entfernt auf dem Sofa und nippe an meinem Bier, während ich durch Netflix scrollte auf der Suche nach einem Film.

Nachdem Tim das Essen hübsch angerichtet hat – ein Gemüsecurry mit Basmatireis –, essen wir schweigend und lassen uns von *Venom* unterhalten. Ich liebe diesen Film und muss gestehen, dass ich mir manchmal selber einen Venom wünsche, der mir unermessliche Kraft verleiht. Mit dem ich mich unbesiegbar fühle. Und der auf mich aufpasst.

Nach dem Essen legt Tim den Arm um mich und zieht mich an sich.

»Schön, dass du da bist«, raunt er in mein Ohr. »Möchtest du mir jetzt erzählen, was vorhin mit dir los war?«

Ich zögere, denn eigentlich will ich nicht darüber reden. Aber er würde nicht lockerlassen. »Ein bisschen Ärger auf der Arbeit, sonst nichts«, entgegne ich ausweichend. Tim scheint mir zu glauben und ehe ich noch etwas hinzufügen kann, liegen seine Lippen auf meinem Mund. Sie sind warm und voll, er schmeckt nach Bier und etwas Salzigem. Seine Hände gehen an meinem Körper auf Wanderschaft, während seine Zunge in meinen Mund eindringt.

In der Hoffnung auf etwas süße Ablenkung, erlaube ich ihm, mich auszuziehen, mit mir zu schlafen. Während mein Körper vollends von Tim eingenommen wird, schweifen meine Gedanken ab und ich kann sie nicht wieder einfangen. Sie ver selbstständigen sich einfach und ich habe keine Kontrolle darüber. Und mir wird in diesem Moment klar, dass mir genau das in letzter Zeit jedes Mal passiert, wenn ich mit einem Mann schlafe. Ich bin zwar körperlich anwesend, aber mein Kopf ist ganz woanders. Mein Kopf und meine Gedanken sind bei Ethan.

Es hat so lange gedauert, bis ich ihn erfolgreich aus meinen Gedanken vertrieben habe. Es hat mich fast umgebracht, aber irgendwie habe ich es doch geschafft. Und es hat so lange so gut geklappt. Ich habe mich frei gefühlt. Wieder lebendig. Wieder wie ich selbst. Bis zu dem Augenblick, an dem ich erfahren habe, dass er zurückkommt. Und einfach so, beherrscht er meine Gedanken wieder.

Und das sollte nicht sein. Das darf nicht sein.

Vor anderthalb Jahren

Isla

Keuchend rolle ich mich von Ethan herunter und lasse mich neben ihm in das Bett fallen. Mein Atem geht stoßweise und ich schwitze. Und gleichzeitig fühle ich mich so gut wie nur selten.

»Das war unglaublich«, bringe ich hervor und sehe zu Ethan.

Er grinst mich selbstsicher an und legt einen Arm unter den Kopf. »Ist es das nicht jedes Mal?«

Wo er Recht hat. Ich nicke nur und drehe mich auf den Bauch.

»Das wird mir fehlen«, sagt Ethan seufzend, während er an die Decke starrt.

Ich halte inne und stutze. »Wieso fehlen?«

Er dreht sich auf die Seite und sieht mich an. Eine Hand fährt sanft durch meine Haare.

»Ich gehe nach Miami.«

Ein ungläubiges Lachen bricht aus mir hervor. »Haha, genau.«

Ethan sieht mich ernst an. »Ich mache keinen Scherz, Isla-Mäuschen.«

Ich blicke ihm fest in die Augen, suche nach einem Anzeichen dafür, dass er lediglich einen sehr schlechten Scherz macht. Aber ich finde keines. Und ich weiß in diesem Moment, dass er die Wahrheit sagt. In meiner Brust zieht sich schmerzlich etwas zusammen. Entsetzt reiße ich die Augen auf und schlucke den Kloß im Hals hinunter.

»Morgen früh geht mein Flug.«

»Bitte was?« Meine Stimme zittert und ich setze mich mit

einem Ruck auf, halte dabei die Decke schützend vor meinen nackten Körper. Unsinnig, ich weiß.

»Ich wiederhole mich nur ungerne«, erwidert Ethan mit leicht generösem Unterton. Er dreht sich von mir weg und setzt sich an den Rand des großen Bettes.

»Aber ... wieso?«, frage ich ihn fassungslos.

»Man hat mir eine Stelle angeboten, befristet auf ein Jahr, aber besser als nichts.«

»Ich ... wusste nicht einmal, dass du ... dass du überhaupt weg wolltest«, sage ich leise und krame in meinen Erinnerungen nach irgendwelchen Anzeichen dafür, dass Ethan einen Umzug ins Ausland plante. Aber ich finde nichts. Vielleicht liegt es daran, dass wir die Zeit, die wir gemeinsam verbringen, meistens nackt im Bett liegen und nicht sonderlich viel reden.

»Na ja, jetzt weißt du es!« Er zwinkert mir zu und greift nach seinen Klamotten, die am Boden verstreut liegen.

Mir wird schwindelig. Ich kann es nicht fassen, dass Ethan ab morgen nicht mehr da sein wird. Es fällt mir schwer zu atmen.

»Aber ...«, beginne ich leise und kämpfe verzweifelt gegen die Tränen an, die in meinen Augen brennen. »Aber ... was wird dann ... aus uns?«

»Uns?« Ein Lachen entfährt ihm, aber es klingt nicht fröhlich, sondern spöttisch. »Oh, Isla-Mäuschen, es gibt kein Uns! Das hat es nie und wird es nie. Das wusstest du von Anfang an, also ersparen wir uns dieses unnötige Gespräch doch einfach!«

Seine Worte sind wie ein Schlag ins Gesicht und brechen den Damm, der meine Tränen mühsam zurückgehalten hat. Ich wusste, worauf ich mich einlasse, als das hier angefangen hat. Ich wusste, Ethan will keine Beziehung. Ich wusste, dass es nur eine Affäre ist.

Aber ich hatte gehofft, dass sich in den sieben Monaten, in denen das hier nun schon läuft, etwas geändert hat. Wie dumm und naiv bin ich eigentlich?

»Du kannst nicht gehen!« Meine Stimme klingt weinerlich

und ich hasse mich für meine Schwäche. Es widert mich an, aber ich kann nicht anders.

Ethan zieht eine Augenbraue nach oben. »Ach ja? Wäre mir neu! Verrätst du mir, warum ich das nicht tun kann?« Er macht sich über mich lustig, das höre ich ihm an. Er nimmt mich nicht ernst.

Ich will ihm den Grund nicht sagen, weil ich weiß, dass es nichts ändern wird. Aber die Worte brechen aus mir heraus.

»Weil ich mich in dich verliebt habe!«

Ethan lacht trocken auf. »Verliebt? Oh, Isla! Das ist noch ein Grund mehr für mich, zu gehen. Und zwar so schnell wie nur möglich.«

»Wie kannst du das sagen?« Ich schneife und wische mir mit dem Handrücken über die Augen.

»Du als Sprachtherapeutin solltest die Grundlagen des Sprechens und wie das funktioniert doch kennen.« Der Spott trieft aus seiner Stimme.

»Hast du denn keine Gefühle für mich? Nach all der Zeit?« Ich sehe ihn direkt an, doch ich erkenne keine Emotionen in seinen Augen.

»Isla«, sagt er und beugt sich zu mir. »Ich habe wirklich gerne Sex mit dir, das weißt du, aber das war es auch schon. Mehr habe ich nie von dir gewollt, mehr will ich jetzt nicht und mehr werde ich nie von dir wollen!«

Es fühlt sich an, als würde er mir ein Messer in die Brust rammen. Ich schlucke schwer.

Ethan drückt mir einen Kuss auf die Stirn. Die kurze Berührung seiner Lippen brennt sich in meine Haut und setzt mich von dort ausgehend Zentimeter für Zentimeter in Flammen. Dieses Mal nicht auf angenehme Weise.

Dann dreht er sich von mir weg, schnappt sich sein Hemd und geht zu Tür.

»Ich muss noch was erledigen. Wenn ich wiederkomme, solltest du weg sein!«

*»Ethan!« Mittlerweile laufen mir die Tränen in Strömen
übers Gesicht.*

»Mach's gut, Isla-Mäuschen!«

*Und mit diesen Worten fällt die Tür zu seinem Schlafzimmer
hinter ihm ins Schloss.*

Bei diesen letzten Worten bricht mein Herz.

Kapitel 2

Ethan

Wenn ich eines an London definitiv nicht vermisst habe, dann ist es dieser beschissene Regen. Ich hasse ihn.

Es schüttet wie aus Eimern, als ich aus dem Flughafengebäude trete und nach einem Taxi winke. Ich fluche leise, als einige Taxis an mir vorbeifahren und mich keines Blickes würdigen. Mittlerweile ist meine Jacke nass und meine Haare kleben mir feucht an der Stirn. Selber Schuld, wenn man seinen Schirm vergisst. Wie kann man so blöd sein und in London einen Regenschirm vergessen?

Endlich hält ein Taxi vor mir an und ich springe – immer noch fluchend – in den Wagen. Meine Tasche schmeiße ich achtlos neben mich auf den Sitz. Ich reise immer mit leichtem Gepäck, ich hasse es, Koffer zu schleppen.

»Wohin?«, fragt der Fahrer mit leicht genervtem Unterton.

Ich gebe ihm die Adresse meiner Wohnung und wir fahren schweigend durch das verregnete London. Ich starre aus dem Fenster und suche nach Veränderungen. Es ist schließlich über ein Jahr her, dass ich hier war. Aber es scheint alles beim Alten zu sein. Die Menschen, die durch die Straßen hetzen, die vielen Autos, die die Straßen so dermaßen verstopfen, dass man nur noch im Schrittempo von A nach B kommt. Ich bin nicht überrascht darüber, dass sich nichts verändert hat. Menschen tun sich im Allgemeinen schwer damit, sich oder ihre Umgebung zu verändern, das habe ich schon früh gelernt. Und ich bin auch froh, dass alles genauso ist wie damals, als ich von hier weggegangen bin.

Vor meinem Wohnhaus angekommen, drücke ich dem Taxifahrer achtlos einige Scheine in die Hand. Mit meiner Tasche in der Hand renne ich über den Fußgängerweg und versuche dabei, den tiefen Pfützen auszuweichen, die sich gebildet haben. Es gelingt mir natürlich nicht und als ich schließlich das Haus betrete, ist nicht nur meine Jacke völlig durchnässt, sondern auch meine Schuhe. Meine Laune sinkt auf den Tiefpunkt.

Mit schnellen Schritten durchquere ich die Eingangshalle und ignoriere die höfliche Begrüßung des Portiers. Ich stoße einige Flüche aus, während ich auf den Fahrstuhl warte, der mich in die oberste Etage bringen soll.

Auch meine Wohnung ist genauso, wie ich sie verlassen habe. Nun ja, vielleicht etwas ordentlicher, da meine Putzfrau Katinka vor meiner Ankunft noch Ordnung gemacht hat. Ich mache mir eine mentale Notiz, dass ich dringend ihr Gehalt erhöhen muss.

Meine Jacke, die Schuhe und die Tasche werfe ich achtlos auf einen Stuhl im Flur, dann gehe ich in die Küche und hole mir ein Bier aus dem Kühlschrank. Doch ehe ich es mir auf dem Sofa gemütlich machen kann, klingelt mein Handy. Meine Miene verfinstert sich, als ich sehe, wer mich anruft. Ich zögere nicht lange und drücke den Anruf meiner Mutter weg. Keine Minute später läutet das blöde Telefon schon wieder, doch ich ignoriere es und schalte stattdessen den TV an.

Irgendwann klingelt mein Handy wieder und dieses Mal reißt mir der Geduldsfaden.

»Was?«, belle ich in das Telefon.

»Ethan, hier ist Tom!«

Ich stutze für einen Moment. Wieso ruft mein Chef an einem Sonntagabend bei mir an? Dann schlage ich einen freundlicheren Ton an. »Oh, Tom, hallo«, sage ich. »Mit dir habe ich nicht gerechnet, entschuldige.«

»Ist schon in Ordnung.« Seine Stimme klingt amüsiert. »Wie war dein Flug?«

»Lang«, entgegne ich und trinke einen Schluck Bier.

Tom lacht am anderen Ende der Leitung. »Ethan, ich würde gerne gleich früh mit dir sprechen. Deswegen rufe ich an. Kannst du schon um sieben Uhr da sein?«

Ich verziehe das Gesicht und reibe mir die Stirn. Das ist nicht meine Uhrzeit und Tom weiß das eigentlich besser als jeder andere. Also scheint es wohl wichtig zu sein. »Natürlich, Tom, kein Problem«, sage ich schließlich.

»Sehr schön!«, antwortet er. Kurzes Schweigen breitet sich aus, ehe Tom fortfährt. »Es ist schön, dass du wieder da bist, Ethan!«

»Danke«, erwidere ich. »Ich freue mich auch!«

Überraschenderweise stelle ich fest, dass das die Wahrheit ist. So sehr ich das Jahr in Miami genossen habe, ich freue mich wirklich zurück in London zu sein und vor allem am Wilson Wates Hospital. Dass Tom mir direkt meine alte Stelle als Oberarzt angeboten hat, ist natürlich der absolute Hauptgewinn für mich.

Mein Handy kündigt eine neue Nachricht an. Wenn das schon wieder meine Mutter ist, dann kann ich für nichts garantieren. Aber es ist nicht meine Mum, sondern Susan.

Ich habe gehört, du bist wieder in der Stadt.

Meine Mundwinkel zucken. Irgendwie war es abzusehen, dass Susan es als Erste mitbekommt. Wir kennen uns seit mehreren Jahren. Allerdings wäre es zu weit hergeholt, uns als Freunde zu bezeichnen. Wir gehen gelegentlich miteinander ins Bett, mehr nicht. Mit Susan ist es unkompliziert und unverfänglich. Genau wie ich, will sie nur etwas Spaß haben. Wieso also nicht auch heute? Ich würde sowieso nicht schlafen können, dem Jetlag sei Dank, dann kann ich also auch getrost meine Zeit mit Susan und ein bisschen Sex verbringen.

Ich warte schon auf dich.

Am nächsten Morgen um kurz vor sieben Uhr betrete ich müde die neurologische Station des Wilson Wates Hospitals. Ich fühle mich ein bisschen verkatert, obwohl ich nichts weiter getrunken habe, außer dem einen Bier nach meiner Ankunft gestern. Zwei Stunden Schlaf haben aber scheinbar die gleiche Wirkung wie größere Mengen Alkohol.

Auf Station ist es noch ruhig und ich bleibe kurz stehen, um mich umzusehen. Ein Lächeln breitet sich auf meinem Gesicht aus, als ich feststelle, dass sich auch hier nichts verändert hat. Alles sieht genauso aus, es riecht sogar genauso wie immer. Nach Desinfektionsmittel und ein wenig nach Blumen.

»Ethan!«

Ich drehe mich um und entdecke die Person, zu der die Stimme gehört. Summer kommt mit ausgebreiteten Armen auf mich zu, ein strahlendes Lächeln auf den Lippen. Ihr Pferdeschwanz wippt bei jedem Schritt.

»Es ist so schön, dich zu sehen!« Summer schließt mich in eine Umarmung und ich erwidere diese lächelnd.

»Ich freue mich auch, dich zu sehen«, antworte ich, nachdem ich mich aus der Umarmung gelöst habe. »Wie geht es dir?«

»Sehr gut!« Sie strahlt mich weiterhin an und ich habe das Gefühl, etwas verpasst zu haben. Ich mustere sie von oben bis unten. Wie ich von Tom bereits erfahren habe, ist sie mittlerweile die Stationsleitung und das steht ihr wirklich gut.

»Du bist sogar noch schöner geworden, Summer«, sage ich mit einem verschmitzten Grinsen.

Summer boxt mich scherzhaft auf den Oberarm. »Und du hast dich nicht verändert, wie ich sehe!«

Ich lache laut auf. »Wieso sollte ich?« Summer ist eine der wenigen Frauen, die mir und meinem Charme tatsächlich widerstehen kann, und das seit wir uns kennen. Ich bewundere sie fast schon ein wenig dafür, gleichzeitig ist es wahnsinnig traurig, dass ich nie erfahren werde, wie sie ihr freches Mundwerk im Bett so einsetzen kann. Aber na ja.

Summer schüttelt lachend den Kopf. »Wir sehen uns später.« Dann lässt sie mich stehen und eilt in ein Patientenzimmer. Ich setze meinen Weg fort und klopfe an Toms Büro.

»Herein!«, ertönt es von innen und ich trete ein. Toms Büro ist riesig und für einen Chefarzt fast ein wenig zu chaotisch. Überall auf den dunklen Holzmöbeln stapeln sich Unterlagen und Bücher.

Tom sitzt am Schreibtisch und blickt auf, als er mich sieht. Auch er hat sich kein Stück verändert. Bis auf ein, zwei graue Haare mehr, die sich in seinen dunklen Haaren abzeichnen.

»Ethan! Guten Morgen!«, begrüßt er mich freundlich und deutet auf den freien Stuhl ihm gegenüber. »Kaffee?«

Ich schüttele den Kopf und setze mich. »Nein danke, zu früh!«

Tom lacht. »Wie fühlt es sich an, wieder hier zu sein?«

»Gut«, antworte ich ehrlich. »Ich bin wirklich froh, dass ich wieder hier sein darf!«

»Du hast immer einen Platz hier bei uns, das weißt du«, entgegnet Tom. »Wie war es in Miami?«

»Sehr interessant, aber auch sehr anstrengend«, erwidere ich und beginne, ihm ausführlich von meinem Jahr in einer auf Parkinson spezialisierten Klinik zu erzählen. Dort war ich in einer Forschungsgruppe zu seltenen Formen von dieser Krankheit tätig und habe viel gelernt. Allerdings habe ich auch kaum geschlafen. Das lag nicht nur an der Arbeit, das gebe ich zu. Der größte Vorteil von Miami ist der andauernde Sommer, weshalb die Frauen dort sehr leicht bekleidet waren. Und nicht nur in Bezug auf die Klamottenwahl waren sie sehr offenherzig. Das erwähne ich in meinen Erzählungen Tom gegenüber nicht.

»Das klingt großartig, Ethan!«, meint Tom, als ich geendet habe. »Und das bringt mich gleich zu meinem Anliegen.« Er räuspert sich, während ich ihn abwartend ansehe. »Ich möchte gerne die Behandlung unserer Parkinsonpatienten anpassen und einen konkreten Plan ausarbeiten, welche Diagnostik und Therapie stattfindet.«

»Das klingt sehr gut«, sage ich.

»Dazu stelle ich eine Projektgruppe zusammen, die aus einem Arzt und je einem Therapeuten aus den Bereichen Logopädie, Physio- und Ergotherapie bestehen soll. Ich hätte gerne, dass du der verantwortliche Arzt bist.«

Damit habe ich nicht gerechnet. »Sehr gerne, Tom!«

»Insbesondere die Diagnostik und Therapie der Logopädie soll verändert werden und an die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse angepasst werden. Du hast ja vor deinen Weggang bereits eng mit den Logopädinnen zusammengearbeitet, daher möchte ich, dass du neben einem Gesamtplan auch einen speziellen Plan für den Fachbereich Logopädie ausarbeitest«, fährt Tom fort und ich nicke gedankenverloren. »Ms Fields hat bereits öfters angemerkt, dass sie gerne einiges verändern würde. Das ist die perfekte Gelegenheit.«

»Isla Fields?«, hake ich nach.

»Ja«, gibt Tom zurück. »Du erinnerst dich doch an sie?«

Besser, als er denkt, Ich runzle die Stirn und nicke. »Und sie war einverstanden damit, dass sie das mit mir ausarbeiten soll?«

»Ich habe dich noch nicht als Verantwortlichen vorgestellt, da ich nicht wusste, ob du überhaupt Interesse hast«, erwidert Tom. »Aber das sollte doch kein Problem darstellen.« Ich höre das Fragezeichen am Ende, gehe jedoch nicht darauf ein.

Ich würde so ziemlich alles darauf verwetten, dass es für Isla durchaus ein Problem sein würde, wenn sie erfährt, dass sie mit mir in dieser Projektgruppe arbeiten wird. Ich würde sogar so weit gehen und sagen, dass sie sich lieber vor einen fahrenden Zug werfen würde. Oder mich. Und ich kann es ihr auch nicht verdenken. Aber ich kann mir diese Chance nicht entgehen lassen. Und vor allem kann ich Tom nicht enttäuschen und vor den Kopf stoßen. Das mit Isla würde ich schon irgendwie regeln.

»Ich freue mich darauf«, sage ich lächelnd. »Wann geht's los?«